

INTEGRATION IN BILDUNG UND ARBEIT

„WER SOLL SICH DENN SCHON FÜR MICH
UND MEIN LEBEN INTERESSIEREN?“

Fallbeispiele und Erfahrungen 2002 – 2012



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds



www.hsi-zabih.de

Gefördert durch das Ministerium der Justiz aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds
und des Landes Brandenburg

Europäischer Sozialfonds – Investition in Ihre Zukunft

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

PROJEKTFELD AMBULANTE, SOZIALE UND BERUFSORIENTIERENDE ANGEBOTE

„Wer soll sich denn schon für mich und mein Leben interessieren?“

Gespräch mit einem Kursteilnehmer der GFB mbH

„Ich bin aufgewacht“

Gespräch mit einem Kursteilnehmer der Jugendwerkstatt Hönow e.V.

„Ich dachte ich kann nicht, aber ich kann doch!“

Outlaw gGmbH unterstützt junge Straffällige bei der Überwindung ihrer „Abbruchschemata“

„Was denkt ihr, auf welcher Seite wärt ihr gewesen?“

Integrationsarbeit der Diakonie mit rechten Jugendlichen

PROJEKTFELD ARBEIT STATT STRAFE

Gemeinnützige Arbeit – auch ein Fitnessprogramm für den Arbeitsmarkt

Vermittlungsketten der BQS Döbern GmbH

Mehr Zeit für Betreuung dank vernetzter Vermittlung

HSI Partner UBV g GmbH & ZABIH Ergokonzept AG

„Jeder Erfolg macht Mut!“

CJD Prignitz e.V. erprobt vielfältige Wege bei der Integration von Arbeit statt Strafe Klienten

PROJEKTFELD ANLAUF- UND BERATUNGSSTELLEN

„Ohne Arbeit nach der Haft straffrei zu bleiben, ist viel schwieriger!“

Zehn Jahre Integrationserfahrungen der ABS Humanitas e.V.

Zeitarbeit: Fluch oder Segen?

Erfahrungen der ABS Universal-Stiftung Helmut Ziegner

„Die Geschichte von den großen Träumen und den kleinen Schritten“

Die ABS der Caritas in Wriezen unterstützt ehemals Straffällige bei der Reintegration

IMPRESSUM

Der Mensch hat dreierlei Wege, klug zu handeln:
Erstens durch Nachdenken – das ist der edelste;
Zweitens durch Nachahmung – das ist der leichteste;
Und drittens durch Erfahrung – das ist der bitterste.
Konfuzius

VORWORT

Die vorliegende HSI Newsletter Spezialausgabe erscheint anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Netzwerkes. Ein Jahrzehnt, in dem die mitarbeitenden Kolleginnen und Kollegen auf einen breiten Fundus an Erlebtem und Erfahrungen zurückblicken können. Erfahrungen, die – zeitweise – mit den jeweiligen Lebensgeschichten der Klientinnen und Klienten verwoben sind.

Auf den nachfolgenden Seiten gewähren wir einen Einblick in den Erfahrungsschatz der HSI Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie ihrer Klientinnen und Klienten. Natürlich ist es nicht möglich, allen Facetten der Arbeit gerecht zu werden, aber das war auch nicht das Ziel. Vielmehr möchten wir neugierig machen und zum Dialog einladen.

Alle Artikel basieren auf Gesprächen der Unterzeichnerin mit Kolleginnen und Kollegen des Netzwerkes, mit HSI Klienten sowie auf schriftliche Zuarbeiten. Allen Mitwirkenden sei herzlich gedankt für die offene und konstruktive Zusammenarbeit. Die Namen der Klienten sind selbstverständlich geändert.

Die HSI Newsletter Spezialausgabe steht, wie alle HSI Veröffentlichungen und Materialien, auf der HSI Homepage www.hsi-zabih.de zum Download zur Verfügung. Ebenfalls zu finden sind hier Informationen über die HSI Partner, die Projektfelder und die Kontaktdaten der HSI Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Claudia Möller
HSI Informationsmanagement/ZABIH
Ergokonzept AG

PROJEKTFELD AMBULANTE, SOZIALE UND BERUFSORIENTIERENDE ANGEBOTE

„WER SOLL SICH DENN SCHON FÜR MICH UND MEIN LEBEN INTERESSIEREN?“

Gespräch mit einem Kursteilnehmer der GFB mbH

Das erste Vorurteil widerlegt der 21 jährige Maik bevor das Gespräch überhaupt los geht. Er ist bereits vor **Detlef Sill** und mir am verabredeten Treffpunkt und begrüßt uns gut gelaunt und mit offenem Blick, obwohl es Freitagnachmittag 15.00 Uhr ist und er nach getaner Arbeit eigentlich längst das Wochenende einläuten könnte.

Seit etwas mehr als zwei Monaten ist Maik Teilnehmer bei der GFB mbH im Projekt ambulante, soziale und berufsorientierende Angebote für straffällig gewordene Jugendliche. Dem GFB Trainer/innen/team ist er kein Unbekannter. Zwischen seinem 13. und 14. Lebensjahr hat er bereits einmal an einem Sozialen Training der GFB teilgenommen und kennt aus dieser Zeit **Katrin Grunert**, Co-Trainerin von Detlef Sill.

Mit 17 Jahren hat er seine erste eigene Wohnung bezogen und im Grunde, so Maik, „ging es von da an bergab.“ Unreif habe er sich verhalten. Zoff mit Freunden, Beziehungstress, keine Disziplin und weder Lust auf Schule oder Arbeit gehabt. Er verliert die Wohnung und kommt für eine Weile bei einem Kumpel unter. Wovon er gelebt habe in dieser Zeit, will ich wissen. Na ja, er sei halt schon straffällig geworden. Drogen und so. Die meiste Zeit habe er mit Kumpeln `rumgehungen. Nach einer Weile habe er sich gesagt, so geht's nicht weiter. Der Versuch, an seinem alten Wohnort wieder Fuß zu fassen, will nicht so recht gelingen. Auch ein vierwöchiger Arrest in der Jugendarrestanstalt Königs Wusterhausen bringt ihn nicht wirklich zur Besinnung. Im Gegenteil, es kommt alles noch viel schlimmer. Seine Freundin zeigt ihn wegen versuchter Vergewaltigung an. Zunächst bleibt er von der U-Haft verschont. Da er aber gegen Meldeauflagen verstößt, landet er letztlich doch für mehrere Wochen in U-Haft. In der Gerichtverhandlung zieht seine Freundin alle Vorwürfe zurück, eine versuchte Vergewaltigung habe es niemals gegeben. Auf meine Frage, ob er nicht ganz schön wütend auf seine Freundin sei, immerhin habe ihm die ganze Geschichte einige Wochen U-Haft eingebracht, schüttelt er vehement den Kopf. Nein, nein. Die Tatsache, dass sie vor dem Richter ihre Lüge zugegeben habe, habe ihm Genugtuung verschafft. Er wisse genau, dass ihr das nicht leicht gefallen sei. Hat er eine Idee, warum sie diese Lüge überhaupt erzählt habe? Weil sie ihm eins auswischen wollte. Aber warum? Na ja, einfach sei es zwischen ihnen nie gewesen. Natürlich würde er eine Frau nie verprügeln, außerdem liebe er die Frau immer noch, aber vielleicht habe er sie doch schon `mal etwas kräftiger angefasst.

Wegen anderer -„kleinerer“- Sachen, spricht der Richter eine Weisung für den HSI sozialen Trainingskurs der GFB aus. Zwar denkt Maik, er käme eigentlich auch ohne den Kurs klar, aber Herr Sill sei ein „echt klasse Typ“. „Der klasse Typ“ kommentiert die Entwicklung, die Maik in den vergangenen Wochen gemacht hat, mit „es geht ganz schön schnell!“ Stolz erzählt mir Maik, dass er bereits seit mehr als zwei Monaten in der Küche eines Jugendbildungsträgers arbeite. Mit der Kombination aus Arbeit und Schule, finanziert über die Agentur für Arbeit, hofft er, im Sommer seinen Schulabschluss nachmachen zu können, um danach eine Ausbildung in der Gastronomie zu beginnen. Gerne in einem der großen Hotels am Potsdamer Platz. Die Arbeit in der Küche mache ihm viel Spaß und das Arbeitsklima sei echt prima. Zwar müsse er morgens früh aufstehen, aber dafür fahre er nun wie alle anderen auch mit der Bahn zur Arbeit und lese unterwegs seine Zeitung.

In seiner neuen Wohnung, die er demnächst beziehen kann, will er unbedingt einen richtigen Esstisch mit Stühlen haben, damit er auch mal für Besuch kochen kann. Ob Herr Sill ihm die Wohnung besorgt habe, will ich wissen. Nein, strahlt er mich an. Das habe ich ganz alleine geschafft. Ich habe einfach einige Vermieter angerufen. „Und da war es natürlich gut“, so Maik, „wenn ich auf die Frage, wie denn die Miete finanziert wird, sagen konnte, im Moment noch vom JobCenter, aber ich arbeite in einer Küche und will unbedingt weg von Hartz IV.“



Am Ende des etwas mehr als einstündigen Gesprächs bedanke ich mich bei Maik dafür, dass er sich an einem Freitagnachmittag so viel Zeit für mich genommen hat. „Kein Problem“ antwortet er, während er unsere Kaffebecher in den Geschirrwagen räumt und mir schwungvoll die Tür aufhält. „Als Herr Sill mich gefragt hat, ob ich zu dem Gespräch bereit wäre, habe ich erst gedacht, er verarscht mich. Wer soll sich denn für mich und mein Leben interessieren?“

„ICH BIN AUFGEWACHT!“

Gespräch mit einem Kursteilnehmer der Jugendwerkstatt Hönow e.V.



So eloquent wie der 21 jährige Maik ist er nicht, der siebzehnjährige Paul. Für die Beantwortung der Fragen lässt er sich Zeit. Ein paar Mal gibt er zu, die Frage nicht verstanden zu haben. Dass er dennoch nicht die Geduld verliert, verdient, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, dass mit ihm an dem nett gedeckten Kaffeetisch vier pädagogisch geschulte Frauen sitzen und jedes Wort mit großer Aufmerksamkeit zur Kenntnis nehmen, Respekt. Seine Geduld ist auch ein Beleg für die positive Entwicklung, die Paul in den letzten rund anderthalb Jahren gemacht hat.

Früher, so Paul, sei er sehr schnell reizbar und ungeduldig gewesen und habe daher häufiger „Ärger in der Schule“ gehabt. Was genau meint er mit Ärger? „Na, gefallen lassen habe ich mir nichts ... auch schon mal zugeschlagen“. Der wachsende „Ärger“ in der Schule verbunden mit seinem Desinteresse an Unterricht und Ausbildung veranlassten seine Eltern sich an das Jugendamt zu wenden. **Anita Zanow**, von der **Jugendgerichtshilfe des Landkreises Märkisch Oderland**, schlägt den Eltern das HSI Projekt ambulante, soziale und berufsorientierende Angebot der Jugendwerkstatt Hönow e.V. vor. „Im Fall von Paul arbeiten wir stark präventiv“, erklärt Anita Zanow. „Eine richterliche Auflage gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, aber die sich abzeichnende Entwicklung konnten wir so auch nicht weiterlaufen lassen“. Die Eltern zeigten sich erleichtert darüber, dass es ein Hilfsangebot gibt und überzeugten Paul davon, sich zumindest erst einmal auf ein Erstgespräch einzulassen. „Das Engagement der Eltern war wirklich vorbildlich“, erinnert sich **Sabine Heldt**, eine der Trainerinnen der Jugendwerkstatt Hönow e.V. „Leider ist das eher eine Ausnahme.“

An das Erstgespräch mit **Karsten Uther**, ebenfalls Trainer bei der Jugendwerkstatt, kann sich Paul noch recht gut erinnern. Wirklich Lust auf den Kurs hat ihm das Gespräch aber nicht gemacht. Dennoch stimmt er nach der einwöchigen Bedenkzeit zu. Was ihn denn trotzdem bewogen habe, teilzunehmen, will ich wissen. „Na, meine Eltern wollten unbedingt dass ich mitmache.“ Von den insgesamt 12 Gruppenterminen hat er nicht einen einzigen verpasst. „Selbst an

meinem Geburtstag war ich da!“ lässt er mich wissen. Zwischenzeitlich hat er den Kurs erfolgreich abgeschlossen und nimmt nun auch noch freiwillig an dem Anti-Aggressivitätstraining (AAT) bei der Jugendwerkstatt teil. Zwar kann er sich nicht mehr ganz so gut an die Inhalte des Sozialen Trainingskurses erinnern, „ist doch schon so lange her“, aber in einem Punkt ist er sich sicher. „Ohne HSI wäre ich im Gefängnis gelandet.“

Was sich denn für ihn genau verändert hat? Ruhiger sei er geworden. Schläge nicht mehr sofort zu. Die Schule hat er zwischenzeitlich mit der 9. Klasse beendet und besucht jetzt eine Berufsvorbereitungsmaßnahme. Hier geht er nicht nur regelmäßig hin, sondern arbeitet auch aktiv mit. Früher habe er keine Lust auf Schule gehabt. Gerne würde er nach der Berufsvorbereitung eine Ausbildung im Metallbereich machen. Auf die Frage, was denn dazu geführt habe, dass er plötzlich Lust auf Lernen habe, senkt er den Kopf und lässt sich eine Weile Zeit für seine Antwort. „Ich bin aufgewacht“, lässt er uns dann knapp wissen.

Für die positive Entwicklung von Paul sei der lange Zeitraum, der über die Teilnahme an HSI möglich ist, von großer Bedeutung, darin sind sich Anita Zanow und **Ute Häsner**, Projektleiterin für das HSI Projekt der Jugendwerkstatt, einig. Paul war noch keine 16 Jahre alt, als er das erste Mal zu uns kam, erinnert sich Ute Häsner. Kürzlich habe er seinen 17ten Geburtstag gefeiert und sie sei froh, dass mit seiner Teilnahme am AAT die Entwicklung fortgeführt und stabilisiert werden kann. Das AAT sei schon anstrengend und wer das schafft „ist schon ein cooler Typ.“ Paul, der den Ausführungen von Ute Häsner aufmerksam zugehört hat, nutzt eine kurze Atempause um uns zu erzählen, dass er jetzt auch noch freiwillig in einer Streitschlichtungsgruppe des Bildungsträgers mitarbeite und sich außerdem entschlossen habe, demnächst mit Karate zu beginnen. Karate habe er durch das AAT kennengelernt und für Kraftsport habe er sich schon immer interessiert.



Zum Abschluss frage ich ihn, was denn seine Eltern dazu sagen, wie er sich entwickelt hat. Wieder senkt er den Kopf und nimmt sich Zeit für seine Antwort. Dann schaut er mir gerade in die Augen und sagt, mit einem sparsamen Lächeln: „ Sie sind stolz auf mich!“

„ICH DACHTE ICH KANN NICHT, ABER ICH KANN DOCH!“

Outlaw gGmbH unterstützt junge Straffällige bei der Überwindung ihrer „Abbruchschemata“

Der Outlaw e.V. ist seit 2009 in Neuruppin für ein ambulantes, soziales und berufsorientierendes Angebot verantwortlich. **Ursula Heß**, die auch schon vor ihrer Arbeit im HSI Projekt Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen und insbesondere mit Jugendgruppen gesammelt hat und seit Projektbeginn dabei ist, bestätigt den HSI Ansatz: „Der Begriff Integration ist der Dreh- und Angelpunkt. Die Jugendlichen, die zu uns kommen, haben ein „Abbruchschemata“ erlernt, aus dem sie aus eigener Kraft nicht herauskommen.“ Nicht nur, dass sie selbst eine Biografie von Abbrüchen vorzuweisen haben, häufig leben sie auch in einem Umfeld von Menschen, denen Abbrüche – sei es von Schul- und Bildungsmaßnahmen, Arbeitsverhältnissen und/ oder Beziehungen vertraut sind.



Um diese Schemata zu durchbrechen, bedarf es einer „Strategie der kleinen Schritte“. Die Jugendlichen müssen überhaupt erst einmal lernen, sich selbst etwas zuzutrauen und auch erleben, dass ihnen tatsächlich etwas gelingt. Zu Beginn der HSI Arbeit formulieren die – meist männlichen - Jugendlichen üblicherweise traditionelle und klassische Zukunftswünsche: Sie möchten eine Familie haben, ein Auto, eine eigene Wohnung und eine Arbeit, von der man leben kann. Mit anderen Worten, sie wünschen sich ein ganz normales Leben.

Bei näherer Betrachtung sind die Voraussetzungen für die Erfüllung ihrer Wünsche jedoch alles andere als gut. Um den Führerschein zu machen, haben sie kein Geld, die Aussichten als Förderschüler – von 21 Teilnehmern im letzten

Projektjahr waren 18 Förderschüler! – einen Arbeitsplatz zu bekommen, sind düster. Dennoch hat Ursula Heß schon häufiger die Erfahrung gemacht, dass sich Jugendliche auf konkrete Angebote, wie beispielsweise Jobs, mit scheinbar fadenscheinigen Ausreden nicht einlassen. In Wirklichkeit, trauen sie sich ganz oft nicht und haben in ihrem Umfeld auch wenige Vorbilder von Menschen, die sich auf für sie unklare und unvertraute Situationen einlassen.

Die Strategie der kleinen Schritte legt mit jedem Jugendlichen den jeweils nächsten Entwicklungsschritt fest. Oft beginnt der (lange) Weg mit der regelmäßigen Teilnahme am HSI Kurs. Die Absprache kann dann beispielsweise lauten, was immer sonst auch passiert, wie immer auch die Stimmung ist, der Kurs wird nicht verpasst. Der Kurstermin, mit seinem ritualisierten Ablauf und den vertrauten Personen wird zum „Fixpunkt“ der Woche. Damit dies auch wirklich passiert, ist Ursula Heß oft zu Beginn einer Betreuung sehr engagiert. Sie erinnert den Jugendlichen per SMS, Telefon an den Kurs und falls notwendig holt sie ihn auch persönlich ab.

Ziel ist es, dem Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln „geht doch!“ Jeder kleine Erfolg wird mit Anerkennung und Bestätigung wertgeschätzt und – es folgt die Absprache nächster Schritte. Beispielsweise die Rückkehr in die Schulklasse und regelmäßige Teilnahme am Unterricht, oder die Rückkehr in den Fußballverein, der wegen Trunkenheit einen Ausschluss verfügt hatte. Die Umsetzung wird sowohl in der Gruppe als auch in der flankierenden Einzelbetreuung begleitet und motiviert. Rückmeldungen wie „Ich dachte, ich kann nicht, aber ich kann doch!“, sind für Ursula Heß der Beleg dafür, dass der Jugendliche auf dem richtigen Weg ist.

Dass die Strategie gelingen kann zeigt das [Fallbeispiel](#) eines jungen Mannes, der am Ende des HSI Kurses über einen Freund von einem Hilfsjob bei einer Solarfirma in Frankreich erfuhr. Zunächst traute er sich die Bewerbung nicht zu. Der junge Mann war noch nie im Ausland. Kommunikation fällt vielen der jungen Leute schon in ihrer Muttersprache schwer, aber in einer fremden Sprache? Wie soll das gehen? Und überhaupt, was wird mit der Freundin? Dennoch lässt er sich nach einigen Gesprächen auf eine Bewerbung ein. Zu seiner großen Überraschung erhält er eine Zusage. Wieder sind ermutigende Gespräche notwendig, bevor er sich im Winter auf nach Frankreich macht. Ursula Heß hält per SMS Kontakt mit ihm und freut sich, dass es ihm offenkundig gut geht. „Geht doch!“

„WAS DENKT IHR, AUF WELCHER SEITE WÄRT IHR GEWESEN?“

Integrationsarbeit der Diakonie mit rechten Jugendlichen

Seit Beginn der zweiten HSI Förderperiode (2007) führt die **Diakonie-Jugend-&Familienhilfe Simeon gGmbH** in Königs Wusterhausen ambulante, soziale und berufsorientierende Angebote für straffällig gewordene Jugendliche durch.

„Seitdem hat es keinen Sozialen Trainingskurs ohne Teilnahme von politisch rechts orientierten Jugendlichen gegeben“, so **Susanne Jordan**, HSI Projektleiterin und verantwortlich für den Jugendclub Fontane, in dessen Räumlichkeiten die Gruppen- und Einzelarbeit mit den Jugendlichen durchgeführt wird. Nicht alle der Jugendlichen sind als rechtsextrem oder rechtsradikal einzuordnen und nicht alle sind fest in rechten Strukturen eingebunden. Für die soziale und berufliche Arbeit mit ihnen ist diese Bandbreite prägend und herausfordernd, sind sich Susanne Jordan und ihre Teamkollegin **Ellena Hüther** einig. Noch entscheidender für ihre Arbeit sei es aber, mit dem „doppelten Widerstand“ der rechten Jugendlichen umgehen zu können. Zu dem biographisch erworbenen Vorbehalt gegenüber Lernen und pädagogischen Maßnahmen, den viele der straffällig gewordenen Jugendlichen in den Kursen auf vielfältige Art und Weise zum Ausdruck bringen, kommt der Widerstand gegenüber der Auseinandersetzung mit ihrer ideologischen Orientierung hinzu.

Aber obgleich der HSI Kurs kein primäres politisches Bildungsziel verfolgt, bleibt den Jugendlichen eine Konfrontation mit dem Thema nicht erspart. Zum einen, so Susanne Jordan, weil in den meisten Fällen Orientierung und Straftat zusammenhängen und zum anderen, weil viele der rechten Jugendlichen eine Integration in etablierte Bildungs- und Arbeitsstrukturen vehement ablehnen.

Letzteres wird besonders deutlich in den thematischen Trainingseinheiten, die sich mit Fragen der beruflichen Zukunftsperspektiven beschäftigen. Je tiefer die Jugendlichen mit den rechten Strukturen verbunden sind, desto intensiver werden sie oftmals geradezu strategisch darin bestärkt, sich nicht auf neue Erfahrungen und Menschen einzulassen.



Dabei ist es gerade für diese Jugendlichen besonders wichtig, ihnen neue Erfahrungsräume zu eröffnen und ihr

festgefügtes Weltbild „zu verstören“, denn aufgrund ihrer brüchigen Bildungsbiografien und den wenig förderlichen Elternhäusern, ist ihr Vorstellungsvermögen über das, was die Welt um sie herum an persönlichen und beruflichen Möglichkeiten zu bieten hat, äußerst begrenzt.



Unverzichtbar in diesem Zusammenhang sind erlebnispädagogische Methoden, die sowohl auf der kognitiven, als auch auf der emotionalen Ebene Impulse setzen. Die Entscheidung darüber, welche Aktivitäten mit den Jugendlichen durchgeführt werden richtet sich nach den Bedarfen der Jugendlichen. Wichtig ist, dass die Aktivitäten gut vorbereitet und professionell durchgeführt werden. Beispiel hierfür ist der Besuch mit einer kleinen Gruppe von Jugendlichen in der Gedenkstätte Sachsenhausen.

Telefonisch wurde die Museumspädagogin ausführlich über Ziel und Konzept der Trainingskurse sowie über die rechten Orientierungen der Teilnehmer informiert. Während der Führung fokuzierte die Pädagogin ihren Bericht auf eine Gruppe von Lagerinsassen, die ähnliche Biografien wie die Jugendlichen hatten: Straffällige, Menschen mit gescheiterten Bildungsverläufen, Drogenabhängige, Obdachlose. Menschen, die im Nationalsozialismus als asozial stigmatisiert, verfolgt und auch umgebracht wurden. Die Jugendlichen, die alle als sogenannte „Schulversager“ zum Zeitpunkt des Besuches mehr oder weniger erfolgreich versuchten, ihre Schulabschlüsse auf dem zweiten Bildungsweg nachzuholen, wurden mit der indirekten Botschaft konfrontiert, sich quasi selbst in der Rolle eines Opfers zu sehen. „Was denkt ihr, auf welcher Seite wärt ihr gewesen?“, will die Pädagogin von den Jugendlichen wissen. Die Reaktionen auf die Frage fallen unterschiedlich aus.

Ihre Möglichkeiten, bei den rechts orientierten Jugendlichen eine langfristige Kehrtwende zu bewirken, sieht das Diakonie-Team realistisch. „Wir setzen Impulse, bieten Raum für Reflektion und motivieren die Jugendlichen dazu, sich mit ihren beruflichen Perspektiven intensiv auseinanderzusetzen. Inwieweit es uns tatsächlich gelingt, ihre Weltanschauung nachhaltig zu beeinflussen, wissen wir letztlich nicht. Natürlich bietet gerade eine derartige gemeinsame Exkursion vielfältige Ansatzpunkte für Gespräche und Interventionen, allein aufgrund der vielen Stunden, die die Gruppe miteinander verbringt.“

Allerdings, sagen die Trainerinnen übereinstimmend, sei so ein Tag auch für sie selbst eine Herausforderung. Der Besuch in der Gedenkstätte habe auch bei ihnen persönlich Emotionen ausgelöst, die zeitgleich während der Aufmerksamkeit auf die Jugendlichen bewältigt werden müssen. Keine leichte Aufgabe!

PROJEKTFELD ARBEIT STATT STRAFE

GEMEINNÜTZIGE ARBEIT – AUCH EIN FITNESSPROGRAMM FÜR DEN ARBEITSMARKT

Vermittlungsketten der BQS Döbern GmbH

Ein Großteil der Klienten und Klientinnen im Projektfeld Arbeit statt Strafe ist mit Beginn der Fallarbeit arbeitslos, häufig langzeitarbeitslos und oft müssen sich die Klienten zu Beginn ihrer gemeinnützigen Arbeitseinsätze erst einmal wieder an einen strukturierten Tagesablauf und an die qualifizierte Erfüllung von Anforderungen gewöhnen. Zwar ist die Integration in den Arbeitsmarkt nicht im Fokus des Sanktionsinstruments gemeinnützige Arbeit, aber flankiert mit bedarfsorientierter Beratung und Betreuung, sowie vernetzter Vermittlungsarbeit, kann die gemeinnützige Arbeit eine Brückenfunktion in den Arbeitsmarkt entfalten.



Der 35-jährige Klient, der im Sommer 2011 aufgrund einer Verurteilung wegen Betruges nach § 263 StGB zu einer Geldstrafe von 1.300 Euro (100 Tagessätze à 13,00 Euro) verurteilt wird und diese mit Genehmigung der Staatsanwaltschaft Cottbus, durch gemeinnützige Arbeit tilgen darf, ist der BQS bereits aus einer früheren Verurteilung bekannt. Damals leistete er nur einige wenige Arbeitsstunden im Grünbereich, bevor er, mit der Begründung einer Arbeitsaufnahme, die restlichen Arbeitsstunden in eine Ratenzahlung umwandelte, die er auch regelmäßig leistete. (Im Bild: Arbeiten im Garten der BQS)

Mit Beginn der erneuten Fallübernahme durch **Ursula Bräuniger**, Mitarbeiterin der BQS Döbern GmbH, ist der gelernte Industriemechaniker seit nunmehr rund vier Jahren arbeitslos. Seine drei minderjährigen Kinder, für die er keinen Unterhalt leistet, leben im Haushalt ihrer Mutter. Der Klient lebt in einer neuen Beziehung. Wieder wird er in eine Beschäftigungsstelle im Grünbereich vermittelt. Hier fehlt er oft unentschuldigt oder gibt unglaubwürdige Entschuldigungen für seine Fehlzeiten ab. Nach einer längeren Krankenschreibung lehnt die Beschäftigungsstelle eine Weiterbeschäftigung ab. Zwar bestätigt die Beschäftigungsstelle,

der Klient sei zuverlässig und erfülle seine Arbeit qualifiziert - wenn er denn anwesend sei - aber eine Weiterbeschäftigung komme aufgrund der vielen Fehlzeiten nicht mehr infrage. Zu diesem Zeitpunkt sind von den 600 Arbeitsstunden erst 120 abgearbeitet.

In einem längeren Beratungsgespräch gelobt der Klient Besserung und verspricht zukünftig kontinuierlich zu arbeiten. Ursula Bräuniger: „Das ist ein ganz ruhiger Typ, der alles einsieht. Aber er benötigt immer mal wieder einen Schupser von außen.“

In einem Alten- und Pflegeheim erhält er eine weitere Chance und diesmal scheint er am richtigen Platz zu sein. Die ihm übertragenen Hilfsarbeiten im Bereich Hausmeisterdienstleistungen erledigt er überdurchschnittlich gut. Er erscheint regelmäßig und sein Auftreten und seine Hilfsbereitschaft gegenüber den Bewohnern werden überaus positiv bewertet.

In einem persönlichen Gespräch zwischen dem Klienten, Ursula Bräuniger und dem verantwortlichen Vorgesetzten erhält der Klient Lob und Anerkennung für seinen Einsatz und die Aufforderung, sich auf eine feie Arbeitsstelle bei dem im Haus tätigen Dienstleistungsunternehmen zu bewerben. Die Bewerbung wird sowohl von den im Haus Verantwortlichen, als auch von dem Geschäftsführer der Einrichtung unterstützt. Ein positives Bewerbungsverfahren ist damit sicher.

Natürlich gelingt es dem Arbeit statt Strafe Team der BQS nicht, jeden betreuten arbeitslosen Klienten / jede Klientin auf diese Weise langfristig auf dem Arbeitsmarkt unterzubringen. Dennoch sind sie davon überzeugt, dass die gemeinnützige Arbeit gerade für arbeitsuchende Klienten, neben der Ableistung einer Strafe, ein Beitrag zur Qualifizierung auf dem Arbeitsmarkt leisten kann.

MEHR ZEIT FÜR BETREUUNG DANK VERNETZTER VERMITTLUNG

HSI Partner UBV gGmbH & ZABIH Ergokonzept AG

Der Zentrale Informationsdienst für die Ausbildung und Beschäftigung von Inhaftierten und Haftentlassenen ZABIH hat unter anderem die Aufgabe, Praktiker/innen, die mit der Zielgruppe arbeiten, bei den Integrationsbemühungen in Bildung und Arbeit zu unterstützen. „Wunder“, so **Gabriele Reißmann** von Ergokonzept AG, könne sie „leider nicht vollbringen“, aber „ich tue was ich kann“.

Sobald sie ausreichend Informationen über die gemeldeten Klienten hat, recherchiert sie tagesaktuell im Internet nach freien Jobs in den infrage kommenden Regionen. Gemeldet werden ihr die Bewerber/innen/daten telefonisch oder im HSI Intranet. Die tatsächliche Verfügbarkeit der recherchierten Angebote wird vor der Weitergabe telefonisch überprüft. Dabei erhält sie so manches Mal auch zusätzliche Informationen. „Umgekehrt stellen die Arbeitgeber aber auch oft Fragen nach dem Bewerber.“



„Wir sind froh über die Unterstützung von Frau Reißmann, so **Sigrid Tamm**, verantwortlich für das Arbeit statt Strafe Projekt des UBV e.V. im Landgerichtsbezirk Frankfurt / Oder. „Die Stellenrecherche ist sehr zeitaufwändig und so haben wir mehr Zeit für die Beratung und Betreuung unserer Klienten.“ Im Jahr 2011 betreuten die beiden UBV Mitarbeiterinnen rund 450 Klienten. (Im Bild von rechts: UBV Team: E. Fischer, S. Tamm, H. Rosenthal und G. Reißmann/ Ergokonzept am Brandenburger Tag in Schwedt/O.)

Nachfolgend skizzieren wir drei gelungene vernetzte Vermittlungen:

Fallbeispiel I

Klient/in	weiblich
Geburtsjahr	1982
Wohnort:	Bernau
Familienstand	Ledig mit Kind
Qualifikation	Ausbildung zur Zahnarzthelferin
Führerschein	Nein

Auf Wunsch der Klientin werden Jobangebote im Umkreis von 50 Km und erreichbar mit öffentlichen Verkehrsmitteln, gesucht. Innerhalb weniger Tage erhält die Klientin 5 Angebote über Gabriele Reißmann. Sigrid Tamm überprüft mit der Klientin die Bewerbungsunterlagen. Kontakt mit den Arbeitgebern nimmt die Klientin ohne Unterstützung auf. Sie erhält bei einem Zahnarzt die Möglichkeit zu einer 3-wöchigen Probearbeit und anschließend einen zunächst auf 6 Monate befristeten Arbeitsvertrag. Da der Teilzeitvertrag allein nicht den Lebensunterhalt für Mutter und Kind decken kann, unterstützt Sigrid Tamm die Beantragung ergänzender staatlicher Leistungen. Für die noch ausstehenden gemeinnützigen Arbeitsstunden wird ein Antrag auf Ratenzahlung gestellt und bewilligt.

Fallbeispiel II

Klient	männlich
Geburtsjahr	1985
Wohnort	Eberswalde
Familienstand	verheiratet mit Kind
Qualifikation	Holzmechaniker
Führerschein	Nein

Die Vermittlung gelingt nach rund 3,5 Monaten und mit dem dritten Angebot. Obwohl die recherchierte Tischlerei eigentlich einen Bewerber mit Führerschein wünscht, erhält der Klient zunächst einen auf 6 Monate befristeten Arbeitsvertrag, mit der Option auf Verlängerung. Die von 458 abzuleistenden gemeinnützigen Arbeitsstunden noch verbleibenden 205 Stunden werden auf Antrag in eine Ratenzahlung umgewandelt.

Fallbeispiel III

Klient	männlich
Geburtsjahr	1988
Wohnort	Eggersdorf bei Berlin
Familienstand	ledig, keine Kinder
Qualifikation	KFZ Mechatroniker
Führerschein	vorhanden

Nach Meldung der Klientendaten recherchiert Gabriele Reißmann zwei Arbeitsangebote. Der Bewerbungsprozess bleibt jedoch erfolglos. Mangels adäquater Angebote für den Klienten fragt Gabriele Reißmann die Bereitschaft zur Zeitarbeit ab. Sigrid Tamm motiviert ihn, es zumindest zu probieren. Skeptisch lässt er sich auf eine 14-tägige Probearbeit als Lagerarbeiter ein, die nach erfolgreicher Beendigung zum Abschluss eines Arbeitsvertrages führt. Zwischenzeitlich ist der Klient bei der gleichen Zeitarbeitsfirma als Schlosser unter Vertrag, nachdem er auf Kosten des Zeitarbeitsunternehmens erfolgreich einen Schlosserlehrgang absolviert hat. Für die noch nicht abgeleisteten Arbeitsstunden wird auch in diesem Fall ein Antrag auf eine Ratenzahlung beantragt und bewilligt.

Anmerkung

In allen drei hier skizzierten Fällen haben die Arbeitsverträge dem UBV zur Ansicht vorgelegen.

„JEDER ERFOLG MACHT MUT!“

CJD Prignitz e.V. erprobt vielfältige Wege bei der Integration von Arbeit statt Strafe Klienten

Im Projektjahr 2011 konnte der CJD Prignitz e.V., unter Leitung von **Andrea Wetzlmair**, von den 462 betreuten Arbeit statt Strafe Klienten 97 Männer und Frauen bei dem (Wieder-) Einstieg in den Arbeitsmarkt unterstützen. Davon gelangen immerhin 32 Vermittlungen auf den ersten Arbeitsmarkt. Für viele, da ist sich Andrea Wetzlmair nach mittlerweile mehr als sechs Jahren Erfahrung in der Integrationsarbeit mit Arbeit statt Strafe Klienten/Klientinnen sicher, ist der gemeinnützige Arbeitseinsatz auch eine Chance, erstmals ihre Fähig- und Fertigkeiten im Arbeitsleben zu erproben. Dies gilt ganz besonders für junge Leute, die es aufgrund ihrer lückenhaften Schulbiografien und unzureichender beruflicher Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt besonders schwer haben, einen Arbeitgeber zu finden, der ihnen eine Chance gibt. Zwar machen es die oft multiplen Vermittlungshemmnisse nicht einfach, passgenaue Integrationsangebote zu recherchieren aber so die Projektleiterin „Jeder Erfolg macht Mut – nicht nur unseren Klienten und Klientinnen, sondern auch uns!“

Zukünftig wollen sich Andrea Wetzlmair und ihre Teamkollegin **Grit Strietzbaum** noch intensiver darum bemühen, Arbeitgeber in der Region dafür zu gewinnen, ihre Klienten bei der Einstellung zu berücksichtigen. Anregungen dafür haben sie sich bei dem Know-how-Transfer der Nordirischen Organisation NIACRO im Winter 2010 in Brandenburg an der Havel geholt. Im Rahmen der HSI Transnational Projektaktivitäten präsentierten Gareth Eanneta, Declan Mc Kee und Jacqueline Mc Master ihre langjährigen Erfahrungen bei der Integration von straffällig gewordenen Menschen. Die Arbeit der nordirischen Kollegen und Kolleginnen zeichnet sich durch eine breitgefächerte Akquise und Öffentlichkeitsarbeit aus. Primäres Ziel der Arbeit ist es, Unternehmen davon zu überzeugen, straffällig gewordenen Menschen überhaupt erst einmal eine Chance zu geben.

Zur Unterstützung der Arbeit hat NIACRO eine ganze Reihe von Öffentlichkeitsmaterialien entwickelt. Hierzu gehören unter anderem Broschüren und Filme für Arbeitgeber sowie Gesprächsleitfäden zur Unterstützung von Akquisegesprächen.

Nach dem Know-how-Transfer stand für Andrea Wetzlmair fest, „Wir machen es wie die Nordiren! Warum soll es nicht auch bei uns möglich sein, noch mehr Arbeitgeber von unserer Arbeit zu überzeugen.“ In Abstimmung mit HSI Partnern und regionalen Kooperationspartnern wurden die Materialien der Nordiren genau analysiert und erste eigene Entwürfe erarbeitet. Nach einer Vielzahl von Arbeitstreffen warten nun die frisch gedruckten Arbeitgeberflyer, ein Argumentationsleitfaden sowie ein Fragebogen für Arbeitgeber auf ihren Einsatz.



(Im Bild links Grit Strietzbaum, rechts Andrea Wetzlmair)

Ziel, so Andrea Wetzlmair, ist es, einen Arbeitgeberpool aufzubauen, der Arbeitgeber mit der Bereitschaft, straffälligen Menschen eine Jobperspektive zu bieten, erfasst. Natürlich kennt das CJD Team die Vorbehalte von Arbeitgebern. „Wir wissen, dass es nicht leicht wird. Aber“, so die Projektleiterin „uns helfen auch Praktikumsstellen und Probearbeitsplätze.“

Gerade für Klienten, die wir über gemeinnützige Arbeit stabilisieren konnten, ist es wichtig, ihnen im Anschluss an die Ableistung eine zeitnahe Anschlussperspektive zu bieten.“

PROJEKTFELD ANLAUF- UND BERATUNGSSTELLEN

„OHNE ARBEIT NACH DER HAFT STRAFFREI ZU BLEIBEN, IST VIEL SCHWIERIGER!“

Zehn Jahre Integrationserfahrungen der ABS Humanitas e.V.

Mit der Betreuung und Beratung von straffälligen und inhaftierten Menschen betrat der Humanitas e.V. im Gründungsjahr 2002 des Netzwerkes HSI kein Neuland. Die Integration in Bildung und Arbeit hat jedoch seit dem einen deutlich höheren Stellenwert erhalten, der sich unter anderem auch in der Arbeitsorganisation des Humanitas Teams ausdrückt. Eine Mitarbeiterin konzentriert ihre Beratungsarbeit auf die Inhaftierten im geschlossenen Vollzug. In der Phase der zirka sechsmonatigen Entlassungsvorbereitung wird dann die für die Beratung außerhalb der Haft zuständige Mitarbeiterin einbezogen und übernimmt bereits im offenen Vollzug sukzessive die Betreuung des Klienten. Vorteil für ihn, der Betreuungs- und Integrationsprozess verläuft ohne Informations- und Beziehungsverlust von drinnen nach draußen.

Klienten, die in der Phase der Betreuung zu der Einsicht kommen, dass das Leben vor der Haft nicht so toll verlaufen ist und sich ein geordnetes Leben nach der Entlassung wünschen, entwickeln damit eine wichtige Voraussetzung, dem Leben nach der Haft eine andere – straffrei! – Richtung zu geben. Arbeit leistet einen wichtigen Beitrag dazu, die guten Vorsätze in die Tat umzusetzen. „Denn“, so **Monika Herhold**, langjährige Mitarbeiterin beim Humanitas e.V., „ohne Arbeit ist es nach der Haft viel schwieriger straffrei zu bleiben.“ Die Tatsache, dass nicht jeder Klient unmittelbar nach der Haftentlassung in den Arbeitsmarkt integriert werden kann, stellt eine besondere Herausforderung dar: mit dem Klienten eine Tagesstruktur zu erarbeiten und durchzusetzen, die ein straffreies Leben stützt und die Fortsetzung des Bewerbungsprozesses zu motivieren.



Wesentlicher Schwerpunkt der Entlassungsvorbereitung ist neben der Frage der Sesshaftmachung die Arbeitsmarktintegration. „Aber, so Monika Herhold „der Klient entscheidet, in welcher Form und Intensität er von uns Unterstützung

wünscht.“ Klienten, die nicht möchten, dass mögliche Arbeitgeber Informationen über die Inhaftierung erhalten, werden bei der Suche nach adäquaten Arbeitsangeboten und der Gestaltung des Bewerbungsprozesses unterstützt. Manche der Klienten nutzen noch lange nach der Haft die Chance, ihre Bewerbungsaktivitäten mit dem Humanitas Team zu besprechen und sich insbesondere nach Absagen für weitere Bewerbungen ihre Dosis Ermutigung abzuholen. Insbesondere Klienten mit einer langjährigen Haftstrafe nutzen das zweijährige Nachbetreuungsangebotes.

Auch Klienten, die dank der Unterstützung eine Arbeit gefunden haben, wenden sich gerne wieder an die Anlauf- und Beratungsstelle in Brandenburg an der Havel. Beispielsweise wenn der befristete Vertrag ausgelaufen ist, der Arbeitgeber Insolvenz anmelden musste oder der Arbeitsvertrag wegen längerer Krankheit gekündigt wurde. Letzteres sei erst kürzlich wieder zwei Klienten bei unterschiedlichen Zeitarbeitsunternehmen passiert, berichtet Monika Herhold. Noch am Tag der Krankmeldung wurde ihnen gekündigt. Glücklicherweise konnte ein Klient mit Unterstützung des Humanitas Teams nach seiner Genesung einen neuen Arbeitsplatz finden. Überhaupt sind die Erfahrungen mit Zeitarbeitsunternehmen wenig positiv. So fragen beispielsweise viele Zeitarbeitsunternehmen im Bewerbungsverfahren direkt nach Vorstrafen und lehnen Bewerber mit einer einschlägigen Vergangenheit ab.

Mit einer offensiven Stellenakquise bei Arbeitgebern werden jene Klienten unterstützt, die bereit sind, mit ihrer Lebensgeschichte offen umzugehen. Letztere sind nach Erfahrung der Humanitas Kolleginnen aber eher in der Minderheit. Die Akquise orientiert sich an dem Profil des Klienten. Arbeitgeber mit Arbeitskräftebedarf, weiß Monika Herhold, wollen und können nicht bis zur Haftentlassung auf einen neuen Mitarbeiter warten. Wir müssen daher zeitnah und individuell einen potentiellen Arbeitgeber für den Klienten suchen. Auf die Frage nach einem besonderen [Fallbeispiel](#) fällt Monika Herhold die Geschichte eines Klienten ein, der bereits seit mehreren Monaten in einem Brandenburger Unternehmen zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten arbeitet. Lediglich die oberste Unternehmensleitung hat Kenntnis über die Vorstrafe des Klienten. Die nachgeordneten Hierarchieebenen lernten ohne besondere Vorinformation einen sehr zuverlässigen und arbeitswilligen Mitarbeiter kennen. Aufgrund seiner Empfehlung erhielt ein weiterer Klient in dem selben Unternehmen die Chance auf eine Beschäftigung. Er bewährt sich gegenwärtig in der Probezeit. Kürzlich ist „unser“ Mann von seinem unmittelbaren Vorgesetzten gefragt worden, ob er nicht jemanden für einen weiteren freien Arbeitsplatz empfehlen könne. Der von ihm empfohlene „Kumpel“ wird sich, hofft Monika Herhold, als ebenso zuverlässig und arbeitsam erweisen wie seine beiden Vorbilder.

ZEITARBEIT: FLUCH ODER SEGEN?

*Erfahrungen der ABS Universal-Stiftung
Helmut Ziegner*



Die Diskussion über die Leiharbeit wird in der Öffentlichkeit und unter Arbeitsmarktexperten höchst kontrovers geführt. Unter den vier Stichworten der hier verwendeten Überschrift finden sich unter Google rund 30.200 Einträge. Wenn auch nicht ganz so hitzig wie in der Öffentlichkeit, so aber doch durchaus kontrovers, wird die Diskussion auch im Netzwerk HSI geführt. Erfahrungen gibt es sowohl positive als auch negative, und diese bestimmen wesentlich auch die Einschätzung, ob und in welchem Maße Zeitarbeit eine Chance für straffällig gewordene Menschen auf nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt ist oder sein kann.

Einer der Befürworter ist Stephan Roebert, Mitarbeiter der Anlauf- und Beratungsstelle für straffällig gewordene Menschen in Neuruppin. Seit 2005 unterstützt er in Zusammenarbeit mit einem Sozialarbeiter / einer Sozialarbeiterin straffällige und (ehemals) inhaftierte Menschen bei der Integration in den Arbeitsmarkt. Stephan Roebert plädiert für eine differenzierte Betrachtungsweise. „Natürlich“, so Roebert, „gibt es überall schwarze Schafe, so auch in der Zeitarbeitsbranche. Aber Pauschalisierungen helfen uns nicht weiter.“ Aufgrund der langjährigen Erfahrung kennt er die Unternehmen in der Region und kann ganz gut beurteilen, worauf sich die Klienten bei einer Beschäftigung einlassen. Mit einigen ausgewählten Zeitarbeitsunternehmen arbeitet Stephan Roebert immer mal wieder zusammen. Die Unternehmen wissen um die Straffälligkeit der Bewerber, die von ihm vermittelt werden. „Sie wissen aber auch, dass ich ihnen nicht jeden Klienten schicke“. Wichtig sei es, in den Beratungsgesprächen mit den Klienten herauszufinden,

welches die angemessene Integrations- / Vermittlungsstrategie für den jeweiligen Klienten ist.

Klienten, die zwar Unterstützung bei der Arbeitssuche wünschen, aber im Rahmen des Bewerbungsprozesses ihre Straffälligkeit nicht offen legen möchten, werden vorrangig bei der Erarbeitung der Bewerbungsmaterialien und bei der Suche nach geeigneten Stellenangeboten unterstützt. In diesen Fällen bleibt Stephan Roebert eher im Hintergrund. Einen direkten Kontakt für Klienten bei Arbeitgebern nimmt er nur mit dem ausdrücklichen Einverständnis des Klienten auf. Diese Fälle seien allerdings eher die Minderzahl. Klienten, die eine Beschäftigung bei einem Zeitarbeitsunternehmen von vornherein rigoros ablehnen, erhalten auch keine entsprechenden Stellenangebote. Allerdings habe er schon auch die Erfahrung gemacht, dass der eine oder andere Klient sich in ruhigen und sachlichen Gesprächen motivieren lasse, einen Zeitvertrag als Brücke in den Arbeitsmarkt zu erproben. In diesen Fällen nimmt Stephan Roebert Kontakt zu den ihm bekannten Zeitarbeitsunternehmen auf und fragt an, ob aktuell Bedarf besteht.

Überhaupt, so Stephan Roebert, sei dies die Strategie, die sich aus seiner Sicht nach immerhin sieben Jahren praktischer Erfahrung bewährt hat: Die Stellensuche folgt dem Klienten und nicht umgekehrt.

Umfang und Intensität der Unterstützung richten sich nach dem Profil und dem Unterstützungsbedarf des Klienten. Eine persönliche Begleitung zu Vorstellungsgesprächen habe er bislang erst wenige Male, auf ausdrücklichem Wunsch der Klienten, geleistet. Eine Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche indes schon häufiger. Hierzu gehört natürlich auch die Überlegung mit dem Klienten, wie mögliche kritische Fragen, beispielsweise zu Lücken im Lebenslauf, beantwortet werden können.

Stephan Roebert ist von der HSI Philosophie und der Sinnhaftigkeit seiner Arbeit überzeugt. Natürlich gibt er zu, „können wir nicht jedem helfen“. Auch würde er sich wünschen, dass die Arbeit in Brandenburg besser bezahlt würde, „und sich die Arbeit wieder mehr lohnt für die Menschen!“ Aber ihm geht es in seiner Arbeit darum, für straffällig gewordene Menschen Perspektiven zu schaffen. Und dazu leisten er und das Team der Universal-Stiftung Helmut Ziegner einen Beitrag, ist er überzeugt.

„DIE GESCHICHTE VON DEN GROSSEN TRÄUMEN UND DEN KLEINEN SCHRITTEN“

Die ABS der Caritas in Wriezen unterstützt ehemals Straffällige bei der Reintegration

Stefan Krug, Mitarbeiter des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin e.V., arbeitet seit rund 10 Jahren in der Anlauf- und Beratungsstelle in Wriezen. Vorrangig betreut er junge Inhaftierte und Haftentlassene der Jugendstrafanstalt Wriezen. In dieser Zeit hat er viele Lebensgeschichten von straffällig gewordenen Menschen erfahren und könnte viele Geschichten davon erzählen, wie es ihnen nach ihrer Entlassung ergangen ist. Nicht alle haben – leider – ein Happyend, aber die nachfolgende ist eine Erfolgs- und Mutmachergeschichte. Sie steht am Ende der HSI Newsletter Spezialausgabe, zum einen, weil der Klient, um den es hier geht, denkbar schlechte Voraussetzungen für einen Neustart hatte, und weil sie ein Beispiel dafür ist, dass die Integrationsarbeit mit Straffälligen durchaus Chancen auf Nachhaltigkeit hat.



Die Geschichte beginnt in der Justizvollzugsanstalt in Frankfurt/Oder. Es ist nicht die erste Haftstrafe, die der gelernte Bürokaufmann Peter F. absitzt. Aber dies wird seine letzte sein, so nimmt er sich ganz fest vor. Aber diesen Vorsatz hat er schon so oft gehabt. Mit dem Trinken wollte er aufhören, sich eine normale Arbeit suchen und eine eigene Wohnung haben. Vielleicht eine Frau? Und Kinder? Aber irgendwie hat es nie geklappt. Irgendwie kam immer was dazwischen.

Die langen Jahre der Obdachlosigkeit und der Alkoholkonsum haben sichtbare Spuren auf seinem Gesicht hinterlassen. Einige Wochen vor dem Entlassungstermin erhält er Besuch von seiner Mutter, die ihm von dem Tod seines Vaters berichtet. Peter F. ist schockiert, denn der Vater war, wie auch er selbst, ein exzessiver Trinker. Über seine Mutter kommt Peter F. in Kontakt mit der Anlauf- und Beratungsstelle der Caritas in Wriezen. Für Peter F. ist klar, dass er auf keine Fall nach seiner Entlassung in Frankfurt/Oder bleiben kann. Zu groß die Gefahr, dass er binnen kurzem wieder in Kontakt mit seinen alten Kumpeln kommt und in alte Verhaltensweisen zurückfällt. Bei Stefan Krug treffen

seine Sorgen und Ängste angesichts des näher rückenden Entlassungstages nicht nur auf verständnisvolle Ohren, hier erhält er konkrete Unterstützung.

Es sind die vielen praktischen Fragen, die möglichst bereits vor der Haft geklärt und vorbereitet werden müssen. Auf dem Weg in ein normales Leben heißt es unzählige Formulare auszufüllen und Kontakt mit vielen Ämtern und Behörden aufzunehmen. Peter F. ist froh über die praktische Hilfe von Stefan Krug. Am Entlassungstag holt dieser ihn persönlich in Frankfurt/Oder ab. Zunächst zieht er in eine



Übergangswohnung der Caritas.

Hier kann er für zirka drei Monate wohnen und die nächsten Schritte planen. In regelmäßigen Beratungsgesprächen werden die Grundsteine für einen stationären Alkoholentzug vorbereitet. Dieser wird unumgänglich, denn bereits nach drei Wochen Freiheit ging es wieder mit der Trinkerei los. Danach folgen ein Insolvenzverfahren und die Scheidung von seiner bisherigen Frau. Ein riesiger Berg von Problemen, die er ohne Stefan Krug nicht geschafft hätte.

Gefördert durch das JobCenter erhält er eine Arbeit im Tiefbaubereich eines Ausbildungsbetriebes. Endlich hat er eine Aufgabe und kommt unter Menschen. Es macht ihm Spaß, mit den Händen etwas zu schaffen. Erfolgreich absolviert er einen Auffrischkurs Pflastern.

Die Geschichte, die in Frankfurt/Oder begann, endet in Bad Freienwalde. Hier wohnt Peter F. zwischenzeitlich in einer gemeinsamen Wohnung mit einer Frau, die er in einem Computerkurs kennengelernt hat. Außerdem ist er Vater geworden. Drei Jahre liegt die Haftzeit nun hinter ihm. Gelernt hat er seitdem, dass er sich kleine, machbare Ziele setzen muss. Früher habe er sich oft selbst etwas vorgegesehen, weiß er heute. Große Träume habe er gehabt, aber sich immer zu viel auf einmal vorgenommen.

Stefan Krug freut sich, wenn er Peter F. gelegentlich in Bad Freienwalde trifft. Einer mehr, der eine neue Chance bekommen hat und sie für sich nutzen konnte.

IMPRESSUM

Herausgeber

Netzwerk HSI

Konzept & Text

Claudia Möller

Ergokonzept AG, HSI Informationsmanagement/ZABIH moeller@ergokonzept.de

Yorckstraße 4

14467 Potsdam

0331 / 2801406

Fotos

HSI Netzwerkpartner

Gestaltung & Layout

Ergomedien, Potsdam

März 2012

Download & Informationen

www.hsi-zabih.de

